Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 2

Artikel: Ein Museum
Autor: Weilenmann, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81585

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

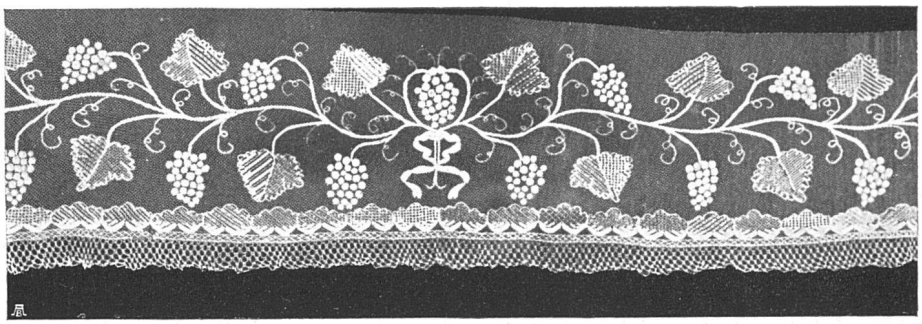
Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Emilie Forchhammer †, Chur — Mädchen aus dem Prättigau

EIN MUSEUM

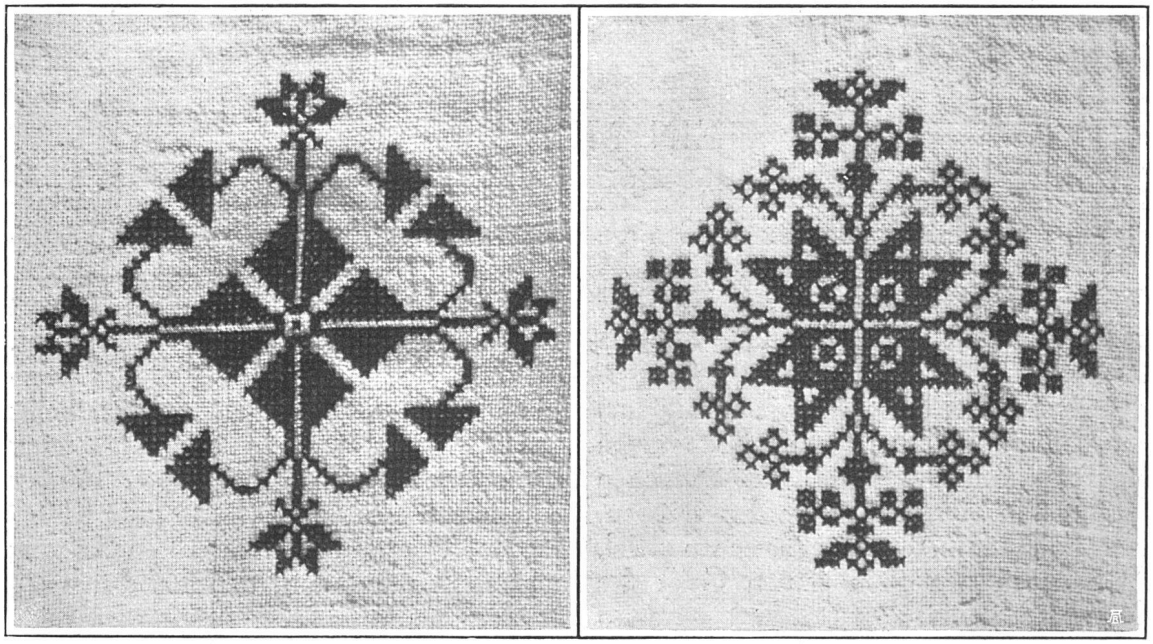
In Klosters im Prättigau hörte ich erzählen, ein Unterländer — so heißen die Eidgenossen, die nicht Bündner sind — der seit langem seine Ferien im Dorf zubringe, Herr Schöllhorn, hätte sich ein Prättigauer- und Bündnermuseum eingerichtet, das frei besichtigt werden könne. Ein kleines altes Haus nämlich hätte wegen einer Straßenanlage oder aus ähnlichen Gründen niedergerissen werden müssen. Herr Schöllhorn, dem das Häuschen gefiel, da es noch den alten treuen Geist des Bauernlandes verkörperte und inmitten der vielen Hotels und hohen neuen Gebäude wie ein Erstickender um Hilfe ausschaute, hätte sich nicht lange besonnen, hätte es angekauft und auf eigenem Grund vor seinem Chalet wieder aufbauen lassen. Schon vorher hätte er sich allerlei altertümliche Gegenstände angeschafft, nicht wie es leider so oft vorkomme, in häßlicher Sammlerleidenschaft, als rechter Räuber den armen Leuten das letzte gute Möbel in der Stube, den viel vererbten Schrank und sogar die Zimmerdecke abdrückend, sondern als vornehmer Kaufmann, sagte

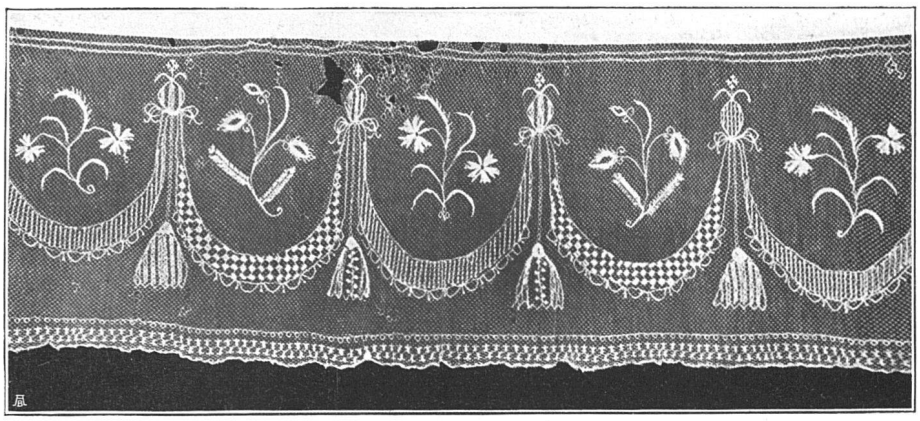


Alte Spitze von einer Altardecke in der Kathedrale in Chur, photographisch aufgenommen von Fr. Furger, Chur. Unten: Alte Kreuzstichmuster im Besitz von Frau Dr. Hitz, Klosters

man mir. Diese alten Sachen dürften nun in Ruhe angeschaut werden. Man könne zwar nicht sagen, es sei ein richtiges Museum geworden, weil es halt drin nicht viel anders als eben in einem guten Bauernhaus aussehe.

Selbstverständlich, ich begrüßte den pietätvollen und lobenswerten Gedanken des Gründers gebührend und wandte mich den Bergen und dem sonnigen Himmel zu, stieg auf den Gotschna, den Gatschiefer, auch einmal auf Pischahorn, wohnte in der Vereinahütte, die wie in einem Garten gelegen ist, und tummelte mich auf dem Silvrettagletscher, vergaß bei dieser Gelegenheit das mit toten Sachen vollgestopfte Häuschen. Später wanderte ich durchs ganze Oberengadin, von Maloja bis hinunter nach Cinuskel, durch das lange, grüne Tal, durch alle die sonnigen Dörfer, an den Häusern vorbei, aus deren Fenstern Nelken leuchteten. Und wie ich so umherging, allein auf der Landstraße, und mir alles so gut gefiel, bekam ich die größte Lust, irgendwo anzuklopfen am Wege, nicht in einem Hotel oder Wirtshaus, sondern bei netten Leuten, irgendwo, und ihnen die Hand zu drücken und zu danken, daß ihre Dörfer so freudig im Tal standen, daß ihre Häuser so stark und gut gebaut waren. Durch die Fenster oder offene Türen hatte ich beim Vorbei-





Alte Spitze von einer Altardecke in der Kathedrale in Chur, phot. aufgenommen von Fr. Furger, Chur
Unten: Geschnitzte Truhe aus Graubünden, in der ständigen Sammlung des Gewerbe-Museums Basel

marsch etwa ein geschnitztes Treppengeländer, einen breiten Ofen, einen Schrank gesehen, und in meiner Freude am schönen Tal wollte ich auch die Menschen kennen lernen, die darin wohnten, ihre Einrichtungen, ihre Gewohnheit und Lebensart. Doch, wie wäre das möglich gewesen; ich war ein Fremder und mußte mir am Bewundern der Berge und am Vorübergehen Genüge tun.

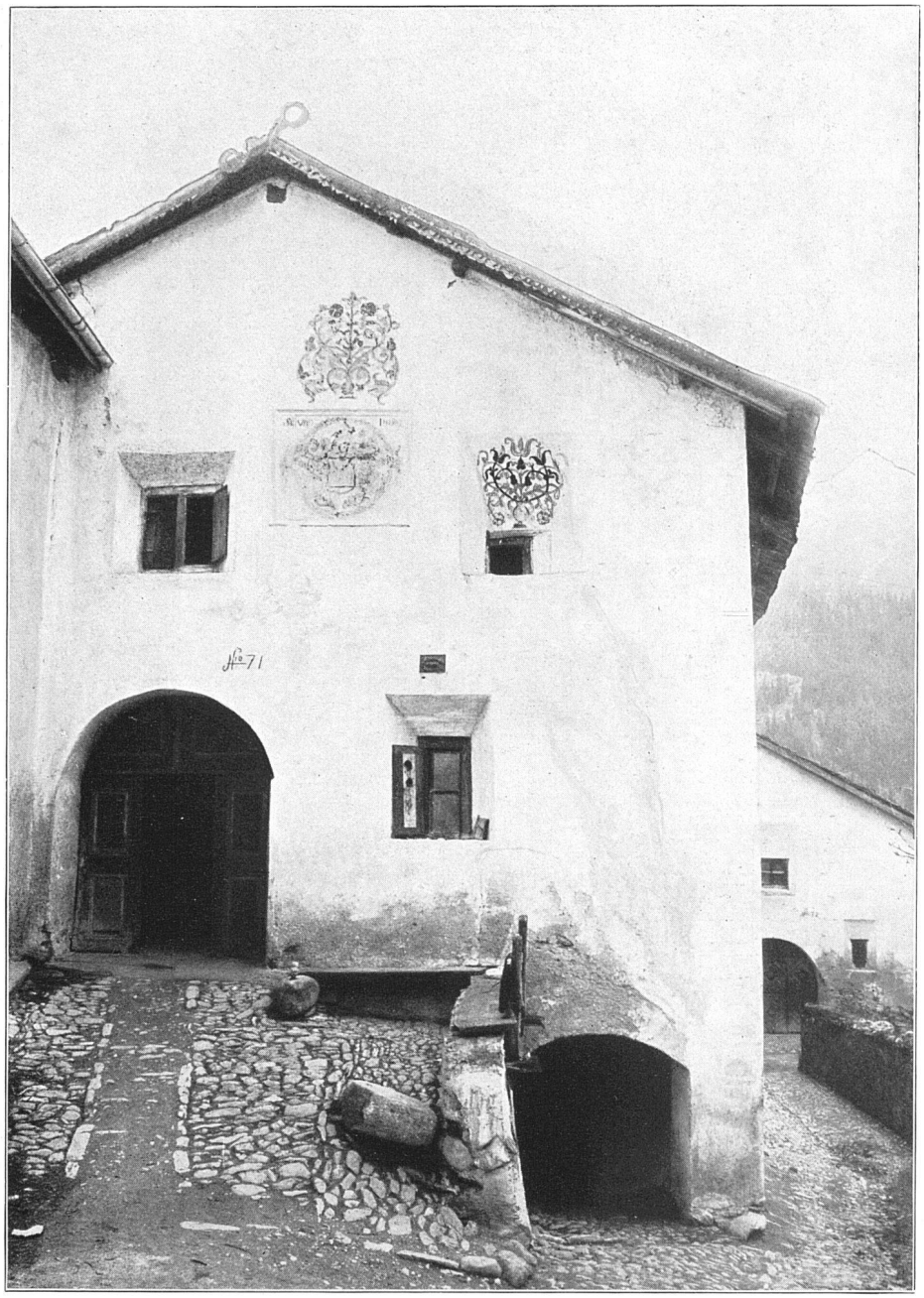
Als ich am Ende meiner Ferien wieder in Klosters vorbeikam, benützte ich die Zeit vor der Abfahrt des Zuges dazu, das mir so sehr gerühmte Museum anzuschauen. Da war ich nun freilich entzückt. Ganz deutlich gewahrte ich, daß die Gegenstände darin keineswegs tot waren. Alles stand an seinem Ort, wo es hingehörte; nicht aufgerichtet und katalogisiert und in Schaukästen gekreuzt, sondern am selbstverständlichen Platz. Was soll ich sagen: es war eben ein Vorraum und eine Küche, eine Stube, ein Keller; in der Küche stand der Herd und der schwarzgebrannte Rauchfang; das Küchengeschirr war ordentlich auf den

Bündnerstube aus Sent im Engadiner Museum, St. Moritz

Gestellen aufgereiht; in der Stube hing die Uhr und ein alter Kalender in geschnitztem Rahmen, das Alte und Neue Testament lag im Schränkchen und auch die Brille in der Nähe, damit man es fleißig lesen könne, im Vorzimmer waren Peitschen und ein paar Kummet und Glocken an der Wand gehängt, auch allerlei Schreinerwerkzeuge lagen da; denn der Bauer weiß sich selbst zu helfen in diesen Dingen. Im Keller waren allerlei Geräte hingelegt, deren Gebrauch einem Städter nicht mehr klar ist, und allerlei sonderbares Gerümpel. Überall war es gerade, wie wenn der Eigentümer schnell hinausgegangen wäre, seine Pfeife auszuklopfen.

Nur im obern Stock schien es etwas künstlicher eingerichtet zu sein; aber doch nirgends, wie man es sich in den Museen gewohnt ist. Da stand das geräumige Bett, Bilder an den Wänden, ein Jagdgewehr, und auf der Laube war das Fischnetz festgemacht.

Nun hatte ich ja gefunden, was ich auf meinem Marsche herbeigewünscht hatte. Da mir die Berge, die Dörfer und Häuser so gut gefielen, vertiefte ich mich in der kurzen Zeit, die mir vor der Abfahrt des Zuges blieb, recht in diese kleinen Dinge und erfuhr dabei, daß die Wissenschaft ihren Anfang in der Liebe hat. In aller Eile studierte ich



Altes Haus mit Buntmalerei in Ardez, Engadin

in diesem kleinen Häuschen Volkskunde des Bündnerlandes. Ich bewunderte die Erfindung der verschiedenartigsten Türschlösser, die, meist aus Holz auf die einfachste und geistreichste Art hergestellt, einen Begriff geben von der Erfahrung und Klarheit dieser alten Bauern. Ich sah, daß alle, selbst die alltäglichsten, einfachsten Geräte, durch kleine Schnitzereien geschmückt waren; keine einzige häßliche oder nur gleichgültige Form war im ganzen Häuschen anzutreffen. Bei Betrachtung eines Kerzenhalters, eines Melkstuhles, irgendeines beliebigen Werkzeuges ahnte ich die Untergründe der Kunst.

Altes Sgraffitohaus in Andeer (Haus Pedrun) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts
Durch die Bündner Vereinigung für Heimatschutz renoviert

Als es schon fast zu spät war, gelang es mir erst, mich loszureißen, und im Zug, auf der Heimfahrt ins Unterland, wünschte ich mir, daß doch in jedem Tal ein solches Häuschen wäre, in dem die alten guten Sachen aufgehoben sind. Ich überlegte mir, daß dann das Wort Museum seinen Grabhauch verlieren würde.

Hermann Weilenmann.

Hermann Huber, Klosters — Federzeichnung

neren Jugend gewöhnlich nur einmal; sie ward dafür belohnt. Diese Belohnung bestand in Brod, Wein oder Geld und diente zur Aushilf in der Fastnacht.

Gewöhnlich am ersten Fastensonntag Abends belustigte man sich mit Scheibenwerfen [rom. better schibas]. Man stellte zu diesem Ende nahe an den Dörfern auf einem erhabenen Platz einen Scheiterhaufen auf, den man mit Stroh anfüllte. Man machte Scheiben aus Holz gleich den runden Glasscheiben, welche im Mittelpunkte mit einem zolldicken Loche angebohrt waren. Durch dieses Loch steckte man sie an einen langen grünen Haselstecken fest an, ließ sie beim Scheiterhaufen anbrennen, schwang sie über ein dazu vorbereitetes Brett und bezeichnete mit einem lauten Ausruf, wem zu Ehren und Gunsten sie geworfen worden waren.

Diese Belustigung war eine Art wohlfeiles Feuerwerk; die feurigen Scheiben, welche leuchtend meist eine sehr beträchtliche Luftreise machen, ziehen eine große

Hermann Huber, Klosters — Federzeichnung

Menge Zuschauer an, vorzüglich viele junge Mädchen, und werden auch diesem Geschlechte meist gewiedmet.

Nach beendeter Lustbarkeit begaben sich die Knaben zu den Mädchen, denen zu Gunsten sie ihre Scheiben geworfen hatten; diese aber versüßten diese nächtliche sehr angenehme Beschäftigung mit Gebackenem, Molken, auch mit weißem Brod und nicht selten mit geistigen Getränken. Wenn noch ein Tanz angestellt wurde, nahmen die Mädchen zugleich die Eßwaren mit sich, die Knaben aber schafften den Wein an. Man labte und belustigte sich und tanzte bis tief in die Nacht hinein.

Diese Lustbarkeit hatte ihr besonderes Sinnbild an sich. Der Winter war bald vorüber; man hatte die Gutthaten Gottes genossen; der Frühling und mit ihm die saure Arbeit begann; man wollte noch alles zu Pulver und Asche machen, bevor man sich der Arbeit näherte.

Dies ist eine sehr unschuldige Freude